

Jugend & Familie

Ausgabe Juli 2022 / Nr. 7

Arbeitsgruppe «Jugend und Familie», Postfach 4053, 8021 Zürich 1



Wege zur Heilung der Gesellschaft

Vor zwei Jahren veröffentlichte der reformierte Pfarrer Hansjürg Stüchelberger ein Buch mit dem Titel «Demokratie, Freiheit und christliche Werte». Es erschien zu seinem 90. Geburtstag als Rückblick auf ein reichhaltiges Leben, aber auch als tiefgründige Analyse.

In seinem Werk erklärt Stüchelberger seine grosse Sorge über die Situation: *«Es gibt keinen Staat ohne einen religiösen oder ideologischen Zusammenhalt. Die wertneutrale Gesellschaft ist eine Selbsttäuschung. Die geistigen Wurzeln eines Volkes sind immer eine Religion oder eine Ideologie, und aus diesen Wurzeln formt sich die Moral der Gesellschaft. Wenn diese geistigen Kräfte verschwinden, bleibt ein Volk ohne Moral. Damit wird eine Tür geöffnet für moralische Verwirrung, für ethisches Chaos. Die massive Zunahme von Süchten aller Art ist nur eines von vielen Anzeichen des Niedergangs. Ein Volk ohne Moral hat keinen Bestand. Das macht mir Sorgen – auch im Blick auf unsere Enkel und Urnenkel.»* Soweit die Analyse des tiefgläubigen Pfarrers. Genau an diesem Punkt sind wir heute: Keine Achtung mehr vor Gott und keine Achtung mehr vor dem Menschen als Gottes Geschöpf.

Der Mensch als käufliches Objekt

Schon vor einigen Jahren brachte es ausgerechnet die Präsidentin der schweizerischen Ethikkommission, die

Zürcher Rechtsprofessorin Andrea Büchler, auf den Punkt. In einem Interview mit der «Neuen Zürcher Zeitung» rechtfertigte sie bereits 2014 die Leihmutterchaft damit, dass *«auch Models, Tänzer oder Sportlerinnen ihren Körper nutzen, um den Zweck eines Arbeitgebers zu erfüllen»*. Alles klar: Im Liberalismus wird alles käuflich – auch der Mensch. Als menschlicher Brutkasten bei der Leihmutterchaft oder als Sexobjekt bei der Prostitution. Mit fast unglaublichen 172 zu 11 Stimmen lehnte der Nationalrat erst kürzlich am 6. Juni eine Motion von EVP-Nationalrätin Marianne Streiff für ein Verbot des Sexkaufes ab. Der Entscheid lässt tief blicken.

Der Mensch verliert seinen Charakter als ebenbildliches Geschöpf Gottes und wird zur käuflichen Ware. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch das Klonen zugelassen wird und geklonte Menschen als Ersatzteillager für ihre Geschwister dienen. Technisch ist dies schon heute möglich – und wer hätte nicht gerne früher oder später ein neues Herz, eine neue Lunge oder Leber...

Demut und Gebet!

Liebe Leserin,
Lieber Leser,



Viele Missstände in unserem Land machen uns Sorgen: Der Verlust der Scham und der Moral, der Opportunismus mancher Politiker, der böse Geist in der Bundesverwaltung (beispielsweise das BAG) und in vielen Medien ...

Wir versuchen uns zu wehren: Wir protestieren und setzen uns ein für die Schweiz, unsere Heimat.

Bereits Paulus lehrte uns: *«Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute» (Römer 12,21)*. Eine kollektive Busse und Bekehrung ist allein mit der Hilfe Gottes möglich. Lasst uns demütig sein und dafür beten!

In herzlicher Zuversicht und Verbundenheit

Käthi Kaufmann-Eggler
Präsidentin

Die Widersprüche des Liberalismus

Während die Individualrechte immer mehr verabsolutiert werden, zerfällt die Gesellschaft immer stärker in Partikularinteressen – die Frauen, die Trans, die Schwulen und Lesben, die Queeren, die «People of colour». Gleichzeitig geht die tiefere Achtung vor dem Menschsein verloren. Der Mensch ist nichts anderes mehr, als ein hoch entwickeltes Tier – wie es uns Sentience Politics weismachen will.

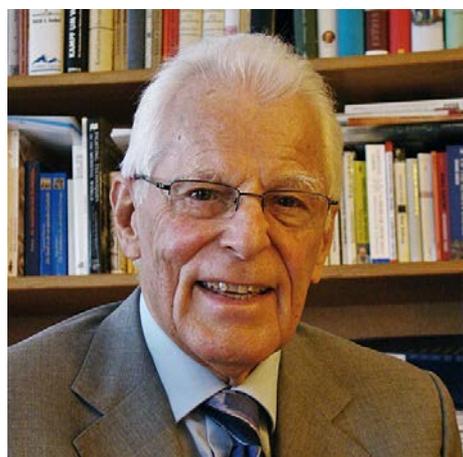
Nirgendwo wird die Absurdität offensichtlicher als bei den Behinderten: So werden zwar Milliarden in Baumassnahmen und Programme für Behinderte gesteckt. Aber gleichzeitig werden behinderte Menschen vorgeburtlich systematisch liquidiert. Anders als die Frauen haben sie eben keine Lobby: Während die weibliche Selektion bei der Prä-

nataldiagnostik vom Gesetz verboten ist, wird sie bei Behinderten vom Gesundheitssystem geradezu gefördert. Diese sind ein unliebsamer Kostenfaktor für die Krankenkassen.

Christliche Symbolik

Parallel zum Verlust der Ehrfurcht vor dem Menschen als Geschöpf Gottes verliert die Gesellschaft ihre Achtung vor Gott. Zwar bleibt eine christliche Symbolik: Auf der Kuppel des Bundeshauses prangt nach wie vor ein Kreuz und der Fünfliber trägt den Satz «Dominus providebit» – der Herr wird vorsorgen. Auch auf der Landesflagge strahlt das Kreuz und die Nationalhymne beginnt – allen Bestrebungen der sog. «Gemeinnützigen Gesellschaft» zum Trotz – noch immer mit einer Anrufung Gottes. Aber hinter diesen äusseren Zeichen ist es morsch geworden.

Es ist unbestritten, dass unsere schweizerische Eidgenossenschaft einst auf einem christlichen Fundament aufbaute. Die alten Bundesbriefe begannen alle (mit Ausnahme Basels) mit der Anrufung «In nomine domini. Amen.» Auch die neue Landesverfassung von 1999 beginnt mit einem «Im Namen Gottes des Allmächtigen!». Wie der Staatsrechtler Thomas Fleiner treffend darlegte, will der transzendente Bezug in der Präambel ein totalitäres Regime verhindern, das uns verführerisch eine falsche, diesseitige Glückseligkeit verspricht. «*Ein Staat, der die Macht Gottes anerkennt, bekennt sich zu seinen beschränkten Möglichkeiten*», schreibt Fleiner. Es überrascht wenig, dass sich linke und agnostische Kräfte mit ihren innerweltlichen Heilversprechen am Jenseitsbezug der Präambel stören und diesen – auch bei der



Hansjürg Stückelberger ist 1930 geboren, verheiratet mit Christa und hat fünf Kinder. Vor seiner Pensionierung als Pfarrer wirkte er zuletzt in Zürich-Balgrist. Er war Gründer der Organisation «Christian Solidarity International» (CSI).

Nationalhymne – streichen möchten. So kommt es, dass (wie jüngst in Riehen) selbst auf Friedhöfen Kreuze abgehängt und Bibelzitate übermalt werden.

Totaler Glaubenszerfall

Gottlosigkeit ist geradezu zum Inbegriff unserer säkularen, alles-ist-erlaubt Gesellschaft geworden. Mit Erschauern beobachten wir den fast totalen Glaubensverlust unserer Gesellschaft. Mittels naturwissenschaftlicher Kenntnisse, Technik und Digitalisierung macht sich der Mensch selbst zum Gott. Bekennende Christen sind in diesem Umfeld nur Exoten und werden zunehmend als Störfaktor wahrgenommen. Mit ihren moralischen Geboten und Verboten stören sie das oberflächliche Glücksgefühl der liberalen Spassgesellschaft und stehen oft dem vielgepriesenen «Fortschritt» im Weg.

Ein entscheidendes Merkmal der heutigen Gesellschaft ist, dass es das «Böse» und damit die «Sünde» nicht mehr gibt. Alles wird relativ und eine Wertskala von «gut» und «böse» damit verunmöglich. Selbst die «heiligsten» Werte werden durch diesen ethischen Relativismus in Frage gestellt. In der Forschung wird – von der Medizin bis hin zur Gentechnik – alles Machbare schliesslich auch gemacht. Sog. «Ethikkommissionen» dienen dieser Gesellschaft ohne ethischen Halt als Feigenblatt – aber nur vorübergehend: nämlich «bis sich die Vernunft durchgesetzt hat».

Volk ohne Moral

Glaube und Vernunft schliessen sich an sich keineswegs aus, sondern ergänzen sich. «Vernunft» wird aber dort gefährlich, wo sie autonom verabsolutiert wird. Verbunden mit einem abstrusen Fortschrittsbegriff wird sie zum Freipass für Fehlentwicklungen, die dem Menschen das Menschsein nehmen. Alles wird verhandelbar, alles käuflich. Auch der Mensch selbst. Er wird zum reinen Objekt. Traditionelle Tugenden wie Treue, Verlässlichkeit, Fürsorge werden relativ und nur noch nach dem unmittelbaren Nutzen beurteilt.

Auch vor der Familie macht die destruktive Entwicklung nicht halt. Die natürliche Familie von Vater und Mutter mit Kindern wird zum Jekami, zum «Patchwork». Eine schimmernde Regenbogenscheinwelt verdeckt die unermessliche seelische Not zahlloser Geschiedener und Zehntausender von Scheidungskindern.

Der Verlust des Menschseins fordert seinen Tribut: Laut BAG-Monitoring 2020 erkrankt jedes Jahr rund ein Viertel der

Bevölkerung an einer psychischen Störung, darunter häufig Angststörungen (14,0%), Depressionen (6,9%) und Alkohol- und andere Süchte (3,4%).

Liebe heilt die Gesellschaft

Für uns als Christen stellt sich die Frage, wie wir mit dieser Situation umgehen. Hansjürg Stückelberger gibt uns einige sehr prägnante Ratschläge. Im Mittelpunkt steht für ihn die Liebe – und zwar sowohl die Liebe Gottes zum Menschen, als auch die Liebe der Menschen unter sich. So meinte er in einem Interview im «ideaSpektrum»: «*In Jesus Christus macht Gott den Menschen durch Vergebung und Erlösung frei von der Sklaverei der Sünde. Und von innerlich befreiten und versöhnten Menschen gehen neue Kräfte aus. Sie erneuern ihre Umgebung und langfristig damit auch die Gesellschaft. Gottes Liebe verändert und heilt sie hin zu mehr Freiheit.*»

Und weiter: «*Eine neue Wertschätzung der christlichen Werte setzt Selbstkritik voraus: Wo habe ich mich in meinem politischen Verhalten vom Eigennutz oder vom Zeitgeist und nicht von christlichen Werten leiten lassen? Rückbesinnung beginnt bei uns. Sie ist so etwas wie eine Umkehr oder Busse auf politischer Ebene. Das ist nicht einfach und setzt Demut voraus. Doch Achtung: Demut meint nicht kriecherische Unterwürfigkeit oder feiges Nachgeben. Im Gegenteil: Demut vor Gott macht mutig vor den Menschen. Wer Gottes Ehre mehr fürchtet als Menschen, hat den Mut, auch Unangenehmes zu sagen. Und: Demütige sind bereit zum Gebet. Der Dienst von Christen an der Gesellschaft ist Teil unseres Auftrages, und Christen beginnen und begleiten ihre Dienste immer mit Gebet.*»

Liebe und Wahrheit bringen Heilung

«*Echte Liebe stellt sich der Wahrheit und sucht nach den Wurzeln eines Übels. Wenn politisch Verantwortliche nicht von einer Parteiideologie oder Profilierungssucht getrieben sind, sondern die Liebe zu den Bürgern sie bewegt, dann werden sie Lösungen und Kompromisse finden, von denen das ganze Land profitiert. Ja, Liebe genügt. Liebe in Verbindung mit Wahrheit verändert die Menschen und die Verhältnisse. Liebe heilt die Gesellschaft, sodass sie den Bürgern Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit und Wohlstand bringt.*»

Wir sind Hansjürg Stückelberger herzlich dankbar für dieses Vermächtnis, das er uns auf den täglichen Weg mitgibt – ganz besonders im Blick auf den Nationalfeiertag vom 1. August 2022.

Celsa Brunner

Kurzmeldungen

USA: Grosser Schritt für den Schutz des ungeborenen Lebens

Der US-Supreme Court hat am 24. Juni 2022 die Rechtsprechung zur Abtreibung grundlegend geändert. In seinem neuen Entscheid lässt das Oberste Gericht ein Gesetz aus dem Bundesstaat Mississippi zu, das Abtreibungen nach der 15. Schwangerschaftswoche verbietet, und damit im Widerspruch zur bisherigen Rechtsprechung gemäss «Roe v. Wade» von 1973 steht.

Das Oberste US-Gericht geht jedoch noch weiter und hebt die damalige Liberalisierung auf, die Abtreibungen in den ersten beiden Trimestern pauschal im ganzen Land für zulässig erklärte. Somit gibt es in den USA kein nationales Abtreibungsrecht mehr und die Gliedstaaten können Abtreibungen künftig ganz verbieten oder auch bis zur Geburt erlauben.

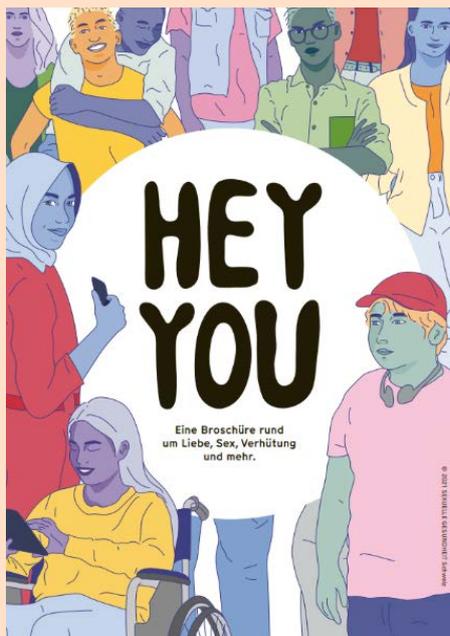
Die Richterinnen und Richter des Supreme Court brauchten grossen Mut für ihren Entscheid. Im Mai war ein erster Urteilsentwurf an die Öffentlichkeit gesickert, worauf die Richter und ihre Familien von linksradikalen, feministischen Kräften teilweise an Leib und Leben massiv bedroht wurden. Richterin Amy Coney Barrett, Mutter von sieben Kindern, musste unter Polizeischutz gestellt werden. Ihre Kinder konnten nicht mehr zur Schule, weil Linksextreme das Schulgebäude belagerten.

Die Entscheidung zur Abtreibung obliegt somit künftig den politischen Gremien der Gliedstaaten und letztlich der dortigen Bevölkerung. Es wird damit gerechnet, dass es in etwa der Hälfte aller Gliedstaaten zu einem mehr oder weniger weitgehenden Abtreibungsverbot kommen dürfte, wobei die Demokraten vehement für Abtreibungen eintreten und die Republikaner generell den ungeborenen Menschen besser schützen möchten. Wir werden in der nächsten Ausgabe von «Jugend und Familie» ausführlich über diesen wichtigen Entscheid und die neuste Entwicklung berichten. (ap/JUFA)

Zwangswise Zulassung der Suizidbeihilfe

Der Zürcher Kantonsrat beschloss am 24. Mai mit 92 zu 76 Stimmen, dass in allen Pflege- und Altersheimen im Kanton – also auch den kirchlichen und privaten – der Zugang von Suizidbeihilfeorganisationen gewährleistet sein

Porno aus dem Bundesamt für Gesundheit



Die halbe Schweiz ist gegenwärtig dabei, das krasse Totalversagen des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) während der Covid-Krise aufzuarbeiten. Bloss das BAG selbst scheint andere Prioritäten zu haben. So finanzierte es der privaten Vereinigung «Sexuelle Gesundheit Schweiz» (SGCH) eine sogenannte «Aufklärungsbroschüre» mit dem Titel «Hey you». Was noch als Aufklärung gilt und wann die Pornografie beginnt, ist schon länger umstritten. Die Broschüre mit 100'000 Auflage beinhaltet allerdings mindestens teilweise Pornografie. Zudem richtet sich «Hey you» gemäss SGCH nicht an fortgeschrittene, 16-jährige Teenager, sondern explizit auch an 12-Jährige.

Was auffällt, ist die Anal-Fixiertheit der Autoren. Die Jugendlichen lernen, dass es von Mensch zu Mensch unterschiedlich sei, «ob Stimulation im Bereich von Anus und Analkanal als lustvoll empfunden wird». Es wird geraten, Sexspielzeuge – wie etwa Anal-Stöpsel – zu desinfizieren, bevor man sie für eine andere Körperöffnung verwendet. Es waren unschuldige Zeiten, als sich die BAG-Kampagnen noch auf das Händewaschen beschränkten. Illustriert wird die Toy-Rubrik mit einem Umschnalldildo. Und im Abschnitt Safer Sex erfahren die 12-Jährigen, dass sie beim Oralsex auch ein Lecktuch verwenden können. Ein Lecktuch, klärt die Broschüre auf, ist ein Latextuch, das – am besten mit Gleitmittel befeuchtet – über den Vaginal- oder Analeingang gelegt wird und den Kontakt zwischen Mundschleimhaut und Genitalschleimhaut verhindert. Weitere Zitate erübrigen sich.

Nationalrätin Verena Herzog (SVP/TG) richtete am 16. Juni eine Interpellation (22.3734) an den Bundesrat, in welcher sie dringend Auskunft über den Hintergrund dieser erneuten Entgleisung des BAG (und der SGS) und die Verwendung von Steuergeldern für solche Zwecke verlangt.

Bitte unterschreiben Sie die beiliegende Protestkarte an Bundesrat Alain Berset, in dessen Verantwortungsbereich das BAG liegt.

muss. Die kantonale Gesundheitsdirektion hatte empfohlen, dass die Heime in ihren Leitbildern festlegen, ob sie den begleiteten Suizid zulassen oder nicht. So werde es auch in anderen Kantonen gehandhabt und die Heimbewohner hätten dann eine Auswahl. Laut einer Umfrage des Heimverbands Curaviva wollten 75 Prozent der Zürcher Heime Sterbehilfe zulassen, womit also genügend Wahlmöglichkeiten bestünden. Der Zwang, der mit der Gesetzesänderung auf christliche Alters- und Pflegeheime ausgeübt wird, ist unhaltbar. Seitens «Jugend und Familie» unterstützen wir das Referendum gegen das verhängnisvolle Gesetz. (NZZ)

Ständerat für «Nein heisst Nein»

Das Sexualstrafrecht und insbesondere der Vergewaltigungstatbestand sollen verschärft werden. Am 7. Juni befasste sich nun als Erstrat der Ständerat mit

der Frage und votierte mit 25 zu 18 Stimmen für die «Nein heisst Nein»-Option. Wer den Willen des anderen beim Sex übergeht, macht sich somit künftig strafbar, auch wenn kein Nötigungstatbestand vorliegt. Eine weitergehende Regelung im Sinne «Nur Ja heisst ja» wurde verworfen. Das Geschäft geht nun an den Nationalrat. (sda)

Zürich: Menstruationsurlaub

Wer unter Menstruationsbeschwerden leidet, soll sich in der Zürcher Stadtverwaltung künftig einen bis fünf Tage von der Arbeit dispensieren lassen können. Dies forderten die Grünen in einem Postulat vom 1. Juni 2022. Der Zürcher Stadtrat soll in einer Dienstabteilung einen Pilotversuch durchführen, der dann ausgewertet wird. Allerdings dürfte es für Frauen wenig hilfreich sein, wenn Menstruationsperioden analog zu Krankheiten behandelt werden. (TA)



«Am Fusse der Rigi – Wo Welten sich begegnen»

Immer wieder kommt es bei unserer Arbeit zu konkreten Einsätzen. So reiste vom 19.–23. April eine kleine Gruppe von Jugendlichen für einen Einsatz in die Innerschweiz, um eine kinderreiche Bauernfamilie zu unterstützen. Die 3 Burschen und 2 Mädchen stammen aus dem Berner Seeland und mehrheitlich aus freikirchlich geprägten Familien.

Raphael Hadorn, Jugendpastor und Leiter der Gruppe berichtet: «Am Ziel unserer Reise angekommen wurden wir von der Bäuerin liebevoll empfangen. Es war schön die ersten Reaktionen der Jugendlichen zu beobachten. Nach dem Mittagessen durfte ich viele Fragen aus unserer Gruppe beantworten: Warum beten hier alle gleichzeitig vor und nach dem Essen? Warum tragen die Frauen alle Röcke? Warum machen sie beim Beten ein Kreuz? Warum haben sie so viele Kinder? Für die Jugendlichen war es wohl die erste Begegnung mit einer traditionell katholischen Familie. Es war so wunderbar zu erleben, wie die

anfängliche Verunsicherung und Skepsis rasch verflog. Beim gemeinsamen Arbeiten lernte man sich besser kennen. Die Jugendlichen halfen beim Zäunen und Steine sammeln. Doch am liebsten spalteten sie Holz. Dies war wohl vor allem dem Huki (Hutterkipper) zu verdanken. Nach einer kurzen Einweisung durften die Jungs dieses Gerät selbständig bedienen, was ihnen viel Freude machte. Auch bei den gemeinsamen Mahlzeiten wurde viel geredet und gelacht. Es entstand eine schöne Gemeinschaft, die viel zu rasch wieder endete. An dieser Stelle möchte ich der Schwyzer Familie ganz fest danken für ihre grosse Gastfreundschaft. Es war eine sehr tolle Zeit bei euch.»

Kurzmeldungen

Keine Massnahmen gegen Spätabtreibungen

Der Nationalrat lehnte am 11. Mai mit 132 zu 36 Stimmen eine Motion von Nationalrätin Yvette Estermann (SVP/LU) ab. Diese verlangte Massnahmen, um die Spätabtreibungen zu reduzieren. 2020 seien 528 Kinder nach der zwölften Schwangerschaftswoche abgetrieben worden, sagte Estermann in der Debatte. «Diese Spätabtreibungen bedeuten nicht nur eine Gefahr für die Mütter, sondern sie stellen auch für das medizinische Personal, das diese Abtreibungen durchführen muss, eine schwere Belastung dar.» Bundesrat Alain Berset meinte lediglich, dass die gegenwärtigen Massnahmen reichten. (idea)



Querflöte gesucht: Familie T. hat vier Kinder. Das Budget ist knapp – und die älteste Tochter Maria wünscht sich so sehr eine Querflöte. Vielleicht kann jemand helfen? 031 351 90 76

Impressum:

Adressänderungen bitte an:
 info@jugendundfamilie.ch oder
 Telefon 077 478 60 82
 Jahresabonnement: Fr. 20.–
 Spendenkonto:
 IBAN: CH02 0077 9014 0157 5230 1
 Redaktion dieser Ausgabe:
 Käthi Kaufmann, Bürglenstrasse 31,
 3006 Bern, Tel. 031 351 90 76
 kaufmanns@livenet.ch
 Hilfsgesuche betreffend Familien in Not:
 Mirjam von Alvensleben, Waldaustrasse 2,
 9500 Wil, Telefon 061 554 91 25
 Verlag:
 Arbeitsgruppe «Jugend und Familie»
 Postfach 4053, 8021 Zürich 1
 www.jugendundfamilie.ch
 Druckerei: Schmid-Fehr AG, 9403 Goldach

Gebetsanliegen des Monats:

Wir beten:

- Für den Frieden in einer kinderreichen Solothurner Familie: Dass die Mutter mit den beiden jüngeren Kindern bald wieder geheilt zum Vater mit den beiden älteren zurückkehrt.
- Für segensreiches Wirken einer unserer Haushaltshilfen bei einer Bauernfamilie mit vier Kindern: Der Vater ist im Frühling ganz plötzlich verstorben.
- Für aufbauende Ferientage eines Elternpaares mit drei kleinen Kindern: Der Vater leidet an Depressionen und die Mutter mag auch allmählich nicht mehr. Die Kinder dürfen unterdessen mit der Jungschar ins Sommerlager.
- Für eine seit kurzem alleinerziehende, dreifache Mutter in der Ostschweiz: Dass sie viele neue Menschen kennenlernt, die mit ihr im Glauben unterwegs sind.
- Für die baldige Genesung einer Aargauer Familie mit vier Kindern, die im April in einen Verkehrsunfall verwickelt war: Der Vater hat dabei beide Beine gebrochen und eines der Kinder erlitt einen Schädelbruch.